



Otto Heinrich Graf von Loeben (1786 – 1825)

Otto Heinrich Graf von Loeben (* 18. August 1786 in Dresden – † 3. April 1825 in Dresden), ein romantischer, auch unter dem Pseudonym Isidorus Orientalis schreibender Dichter. Der aus altem schlesischem Adel stammende Loeben studierte nach der Schulzeit kurzzeitig Rechtswissenschaften in Wittenberg, brach das Studium jedoch schon im Herbst 1806 ab und widmete sich dem Studium der Schriften von Novalis, dessen Fortsetzer er zu werden anstrebte. In Heidelberg bildete er seit 1807 zusammen u.a. mit den Brüdern Joseph und Wilhelm von Eichendorff den Dichterkreis „Eleusischer Bund“. In den Berliner Salons verkehrte Loeben seit 1809 und lernte Achim von Arnim, Clemens Brentano, Friedrich de la Motte Fouqué, Adam Müller und Heinrich von Kleist kennen. In Dresden, wo er seit 1814 lebte, knüpfte er Kontakte zu Ludwig Tieck. 1817 heiratete er Johanna Victoria Gottliebe Gräfin von Breßler. Seit einem Schlaganfall Ende 1822 war Loebens Gesundheit dauernd angegriffen. Auch eine magnetische Behandlung bei Justinus Kerner im Jahre 1824, der seine Krankheit als „Epilepsie“ diagnostizierte, brachte keine Besserung. Im Alter von nur 39 Jahren starb er im Jahre 1825. Loeben hat zahlreiche Romane, Erzählungen, Novellen, Gedichte und literaturkritische Schriften verfasst, die alle der Vergessenheit anheimfielen. Einzig die Dichtung „Der Lureleyfels“ (1821) hat ihm einen gewissen Namen erhalten. Sie hat wahrscheinlich Heine zu seinem weltberühmten Lorelei-Gedicht angeregt. Seine Nibelungen-Gedichte sind ein typisches Produkt romantischer Mittelalterverklärung. Alles andere als formgewandt bestätigen sie Goethes kritisches Wort, dass Sonette in der deutschen Sprache zum Leimen nötig.

Siegfrieds Tod.

Gezweg, Gewürm erbebt diesem Recken,
Im Drachenblut Kraft sogen seine Glieder,
Den ärgsten Wurm schlugst, Siegfried! du nicht nieder,
Ein Lindenblatt muss dich zur Erde strecken!

Die Nebelkappe nahmst du, zu verdecken
Dein treues Kämpfen für die liebsten Brüder;
Doch sie umnebelt Undank; wirst die Hyder
Zu spät, umschlungen schon, im Wald' entdecken!

Dein Blut, erhitzt, nach Labe ruft und schmachtet,
Doch Hagen dürstet nach dem Heldenblute,
Da blitzt es hin, und tränkt weinende Wellen.

O Frauenworte, was ihr Unheil brachtet!
Du arm Geschlecht in deinem Uebermuthe!
Legst deinen Hort dem Tode vor die Schwellen.

Quelle:

Sonette der Deutschen. Hrsg. von Friedrich Rassmann. In drei Theilen. Dritter Theil. Braunschweig, 1817. In der Schulbuchhandlung. S. 156.

Aus einer Sonettenreihe: „Das Nibelungenlied.“

I.
Chriemhild.

Du süße Magd, erst haucht um dich die Minne,
Erröthest selig wie die Rosenblüthe,
Daß dich sonnt deines Helden groß Gemüthe,
Dein zarter Duft ihm mild zu Herzen rinne.

Dann wirst du stolzen Weibes Feindschaft inne,
Es überfärbt dir Zorn die ros'ge Güte,
Ha was Glutrosen Siegfrieds Herz versprühte,
Daß du verriethst sein Thun im kind'schen Sinne!

Die Rosen welk – da schweigt dein Mund, dein Klagen,
Doch innen glüht und blüht viel Lieb' und Hassen,
Dein Busen hegt gar wilde feur'ge Rosen.

Nur deinem Siegfried wußt'st du liebzukosen,
Den Tod mag Ezel wohl als Braut umfassen, –
All' Freud' und Leid liegt ganz und gar erschlagen.

II.
Brunhild.

Der Heldenjungfrau, die kein Mann errungen,
Naht Siegfried, und sie fühlt ihn ihres Gleichen;
Dem starken Arm wollt' gern die Starke weichen,
Er aber hält für Günthern sie umschlungen.

Der größte Held ist ihr, wem das gelungen;
So muß der Trug das stolze Herz beschleichen;
Da bringt Chriemhild den Gürtel ihr zum Zeichen,
Daß Brunhild von Siegfried war bezwungen.

Sie ist geschmäht, daß sie der Held verschmähte;
Seiner soll nicht die Schwächere genießen,
Sie sendet ihn ermordet zu Chriemhilden.

Chriemhild entzeucht, lockt nach die falschen Rätze;
Enttaucht, ein Riesenweib, dem Blutvergießen;
Die Kraft entwich seit Siegfrieds Sieg Brunhilden!

III.
Hagens Tod.

Wie Hagen rath' und dann mit Volker wache;
Wie hoch des Hunnenblutes Strom geschwollen,
Selbst endlich Labe muß den Durst'gen zollen;
Es eilet nicht, es weilet nicht die Rache.

Und ob der Saal in Glut zusammenkrache,
Ob Hunnenwogen auf die Trümmrung rollen;
Chriemhildens Klageruf ist laut erschollen,
Und böse steht's um ihre gute Sache.

Die Rache reift wo Schuld'ge Saaten schufen;
Doch scharf ist ihre Sens' und gleicht dem Blitze,
Sie fährt unter die Edlen wie die Schuld'gen.

So bluten, fallen, die Chriemhilden huld'gen;
Eh' Hagen fühlt der Racheschwerter Spitze,
Liegt ihr und sein Geschlecht auf Purpurstufen.

Quelle:

Neuer Kranz deutscher Sonette. Hrsg. von Friedrich Raßmann. Nürnberg, 1820, bei Johann Leonhard Schrag. S. 120 – 122.